

Grabungstechnikerin Heide Hönig hält hier einen Balken, der geborgen und im Landesamt für Archäologie konserviert wird. Über die Jahrhunderte lag er unter Wasser. Deswegen ist er so gut erhalten und nicht vermodert.

Fotos: Egbert Kamprath

Tief in der Dippser Geschichte

Archäologen machen neue Funde zum Altbergbau. In der Unterwelt liegen Schätze, lauern aber auch Gefahren.

VON FRANZ HERZ

Zwanzig Meter in die Tiefe, in Dippoldiswalde kann das heißen: 800 Jahre zurück in die Vergangenheit zu den Anfängen des Bergbaus in der Stadt. Dieses Zeitfenster ist im Moment an der Glashütter Straße geöffnet. Lange Fahrten, wie Leitern bei Bergleuten heißen, führen hier nach unten. Volkmar Scholz vom Sächsischen Oberbergamt Freiberg geht vorweg. Das Bergamt hat die Arbeiten in Auftrag gegeben. Denn es geht in erster Linie darum, die Hohlräume unter der Straße zu sichern. Die Glashütter Straße ist eine der wichtigsten Verbindungen in der Stadt, und die obersten Hohlräume enden sechseinhalb Meter unter der Straßenoberfläche. Wenn sich da einmal was losrüttelt ...

Das darf nicht passieren. Deswegen hatte die Bergsicherung Freital den Auftrag, die alten Stolln und Schächte zu erkunden und schließlich zu sichern. Die Erkundung ist inzwischen in zwanzig Meter Tiefe angelangt. Als nächster Arbeitsschritt folgt die Sicherung. Elf Meter unter der Erdober-

fläche wird ein Betonriegel eingezogen und die Hohlräume darüber werden mit Beton verfüllt. Dann ist die Erdoberfläche stabil. Die Gefahren für die Glashütter Straße und die Gebäuden drüber sind wenigstens an dieser Stelle gebannt.

Aber in der Tiefe lauern nicht nur Gefahren, dort liegen auch Schätze. Das Silbererz, das hier einmal lag, haben die alten Bergleute allerdings restlos herausgeholt. Wer sich mühsam so tief in den Felsen gräbt, lässt dann kein Krümel mehr liegen.

Aber die Spuren ihrer Arbeit sind heute von großem Wert für die Wissenschaft. Deswegen sind Mitarbeiter vom Sächsischen Landesamt für Archäologie laufend bei den Erkundungsarbeiten dabei. Hauptsächlich begleitet Grabungstechnikerin Heide Hönig die Arbeiten in Dippoldiswalde. Sie und ihre Kollegen vermessen die unterirdischen Hohlräume mit modernster Technik. Dabei werden beispielsweise detaillierte Kameraaufnahmen im Computer so miteinander verbunden, dass sich ein Modell der Hohlräume rekonstruieren lässt. Das ist für spätere Forschungen wich-

tig. Denn wenn der Betonriegel einmal drin ist, kommt niemand mehr in die alten Stolln und Schächte.

Heide Hönig birgt auch alle Überreste des Altbergbaus. Davon haben sich unter der Glashütter Straße überraschend viele erhalten. Denn als die Mitarbeiter der Bergsicherung zum ersten Mal in der Tiefe ankamen, stand dort das Wasser bis in Bauchhöhe. Unter Wasser hat das Holz, das sonst wahrscheinlich im Laufe der Jahrhunderte vermodert wäre, die Zeit überstanden. Die Einzelteile werden eingepackt und zum Landesamt für Archäologie gebracht, wo sie aufwendig konserviert werden. Dann erst können sie ausgestellt werden. Diese Arbeiten finanziert das EU-Forschungsprojekt Archaeomontan.

Die Hölzer bieten auch die Chance, das Alter exakt zu bestimmen. Die Folge der Baumringe besitzt typische Muster, die Abfolge von dünnen und guten Jahren. Diese Muster sind bekannt, beispielsweise aus alten Kirchenbalken, zu denen es Dokumente gibt. Damit können Fachleute auch das Jahr bestimmen, wann die Dippser Berg-

leute die Bäume geschlagen haben für ihre Balken und Stützen. Um 1160 hat der Bergbau hier seinen Anfang genommen und bis in das 13. Jahrhundert hinein gedauert.

Im Dippoldiswalder Untergrund sind die alten Förderanlagen noch deutlich zu erkennen. So gibt es eine Weitung, wo einst ein Haspel stand. Bergleute nennen das Füllort, weil hier einst das Erz in Gefäße gefüllt und dann mit Seilen nach oben gehaselt wurde. Die alten Bergleute haben Öffnungen in den Fels geschlagen, in die sie Balken eingepasst haben. Hier sind in der Mitte noch die Löcher zu erkennen, in die einst die Stützen für die Haspel eingezapft waren. An jeder Seite stand ein Haspelknecht, und sie haben Erz und Abraum nach oben gekurbelt. Sie brauchten Bewegungsraum, darum ist hier etwas mehr Platz. Die eigentlichen Stolln sind so schmal, dass man kaum durchkriechen kann, und obendrein noch schräg – so wie eben einst der Erzgang verlaufen ist. Lieber haben sich die Bergleute ein wenig durchgezängt. Die Handarbeit, um die Stolln zu erweitern, wäre viel härter gewesen.



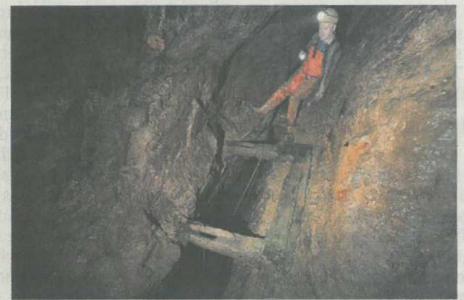
Das alte Dippser Bergrevier

Von oben ist die Baustelle der Bergsicherung in der Glashütter Straße in Dippas eher klein, aber sie führt zwanzig Meter in die Tiefe.



Die Wasserleitung

Volkmar Scholz vom Sächsischen Oberbergamt steht vor einer hölzernen Wasserrinne. Damit wurde das Grubenwasser Richtung Kreuzbach und Weißeritz geleitet.



Hier stand eine Haspel

Thomas Witzke von der Bergsicherung Freital zeigt hier die Überreste einer mittelalterlichen Haspel unter der Glashütter Straße in Dippoldiswalde.